

Mein Gott wird daran erkannt, wie  
er mit seinen rebellischen Kindern  
umgeht!

# Gnade pur!

Impulse für gelebtes Gottvertrauen

Hans Gülden-zopf

# Mein Gott wird daran erkannt, wie er mit seinen rebellischen Kindern umgeht!

Wie ist Gott?

Wer Jesus erkannt hat, weiß das. Bist du sicher, dass der Jesus, den du zu kennen meinst, auch wirklich der Jesus ist, der uns im Neuen Testament begegnet?

Wir Christen im 21. Jahrhundert sind unendlich weit weg von dem Mann, der schweißbedeckt auf den staubigen Straßen Palästinas umherwanderte. Jesus konnte sich nicht abends nach einer heißen Dusche in ein weiches Hotelbett kuscheln.

Milliarden von Menschen haben im Laufe der Jahrhunderte über Jesus geredet, aber nur wenige haben Jesus verstanden und ihn »Herr« sein lassen. Sein Name wurde gebraucht und missbraucht, um Kriege und Verbrechen zu rechtfertigen, Kinder einzuschüchtern und Männer und Frauen zu heldenhaften Dummheiten anzustiften.

Der Gott, der durch Jesus sagen ließ:

**Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen. So erweist ihr euch als Kinder eures Vaters im Himmel.**

Matthäus 5,44-45; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

wurde herbei zitiert, um die Waffen zu segnen, mit denen Christen gegen Christen oder Nichtchristen zu Felde ziehen wollten.

Der Jesus, der gesagt hat: „Ich bin der Weg! Folge mir nach!“, wird nur noch gebeten, uns auf unseren Wegen zu begleiten und natürlich auch zu bewahren.

Der Jesus, der gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage – bis ans Ende der Welt!“, wird eingeladen: „Komm, Herr Jesus, sei unser Gast!“, vielleicht auch in der Erwartung, dass ein Gast irgendwann wieder geht?

Der Jesus, der versprochen hat: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen!“ wird angesungen:

„Jesu, komm in unsere Mitte, Jesu, komm, wir warten dein!“

Jesus verspricht, dass er »Frucht des Geistes« wachsen lässt, aber wir rackern uns mit Werken des Fleisches ab.

Jesus sagt: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben,“ und wir machen uns Gedanken darüber, ob wir denn schon genug fromme Leistung erbracht haben, damit es für die Ewigkeit reicht.

Merkst du, wie weit wir uns von dem Jesus, der vor 2000 Jahren gelebt hat, in unserem Denken, Reden und Handeln entfernt haben? Mit meinen »Impulsen für gelebtes Gottvertrauen« möchte ich die etwas ins Romantische abgerutschte Sicht von Jesus in seine Wirklichkeit zurückführen. Und damit die Vorstellung, die wir von Gott haben, erweitern.

In Lukas 15 zeigt uns Jesus ein deutliches und klares Bild von Gottes Wesen. Und diese Wortbilder erreichen ihren Höhepunkt in dieser Geschichte, die wir allgemein als Gleichnis vom verlorenen Sohn kennen. Für mich ist es allerdings das Gleichnis von den verlorenen Söhnen, denn beide haben sich vom Vater entfremdet. Die Zuhörerschaft, die Jesus mit seinen Geschichten in Lukas 15 angesprochen hatte, setzte sich – grob gesehen – aus zwei Gruppen zusammen. Da waren zum einen die gesellschaftlich Ausgegrenzten und Verachteten, die Machtlosen und Übersehenen. Zum anderen die gesellschaftlich Angesehenen und Respektierten, die Mächtigen und Einflussreichen.

Diese beiden Gruppen werden in dem Gleichnis von den verlorenen Söhnen veranschaulicht. Die erste Gruppe wird durch die Person des jüngeren Bruders dargestellt und die zweite Gruppe wird durch den älteren Bruder symbolisiert. Beide Brüder hatten etwas gemeinsam, was auf den ersten Blick vielleicht nicht mal sichtbar wird – sie gingen verschwenderisch mit dem Reichtum ihres Vaters um. Der jüngere Sohn verprasste sein Erbteil in einem fernen Land, weit weg von Gott – das war vergleichbar mit der Situation der Zöllner und Sünder. Der ältere Sohn, der dem Vater doch scheinbar so nah war, vergeudete zwar nicht materielle Güter, aber dafür die Liebesbeziehung, die er zum Vater hätte haben können. Damit wird er zum Bild für die Situation, in der sich die Pharisäer und Schriftgelehrten befanden, die sich als Anführer und Kontrolleure einer scheinheiligen, frommen Gesellschaft sahen.

Das Bild, das Jesus hier von Gott zeichnet, zeigt einen mitfühlenden, anteilnehmenden, barmherzigen, erbarmungsvollen Vater, der sich um beide Gruppen kümmerte. Aber da die Umstände unterschiedlich waren, wählte der Vater auch verschiedene Wege, um den beiden seine erbarmungsvolle Liebe zu erweisen.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten kritisieren Jesus wegen der Menschen, mit denen er sich abgab und Gemeinschaft pflegte:

**Dieser Mensch gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen!**

Lukas 15,2; Neue Genfer Übersetzung, 2011

murrten sie empört.

Diese Anklage geht von der frommen Annahme aus, dass Gott solche Leute meidet, die seine Gesetze übertreten und die Regeln und Ordnungen des religiösen Systems missachten oder ablehnen. »Gott wohnt nicht inmitten von Unheiligkeit«, das war ein Leitsatz ihrer religiösen Wertvorstellungen.

Mit solch einem Verständnis von Gott weigerten sich Pharisäer und Schriftgelehrten, irgendetwas mit Leuten zu tun zu haben, die religiös anders waren als sie. Und das sich fromm gebende Volk machte es ihnen nach. Deshalb waren sie schockiert und verärgert, als sie miterleben mussten, dass dieser Wanderprediger Jesus, der für sich beanspruchte, der »Maschiach« und Gottes Sohn zu sein, sich mit Sündern abgab und sogar mit ihnen Tischgemeinschaft pflegte und feierte. Die große Frage war: Hat Gott oder hat Gott keine Gemeinschaft mit Sündern? Die Pharisäer sagten: „Nein!“ Jesus sagte: „Ja, natürlich! Mit wem denn sonst?“

Was ist eigentlich deine Meinung dazu? Stimmt du vielleicht vom Verstand her Jesus zu, aber im praktischen religiösen Alltag handelst du wie ein Pharisäer?

Jesus, der sehr einfühlsam auf seine Zuhörer einging, erzählte drei Geschichten, um zu zeigen, wie Gott wirklich ist. Er ist wie ein Hirte – eine der am meisten verachteten Tätigkeit. Gott ist wie eine Hausfrau – verachtet und misshandelt von Männern und von Kulturen, in denen Männer herrschten. Und er ist wie ein bedingungslos liebender Vater.

In der dritten Geschichte zeichnet Jesus ein Bild von Gott, das uns vertraut ist. Wie in den beiden vorhergehenden Gleichnissen steht Gott im Mittelpunkt des Geschehens. Dieses Mal gebraucht Jesus die Metapher »Vater«. Wir erkennen, wie Gott ist, an seinem Verhalten gegenüber seinen so unterschiedlichen Kindern. Daher auch das Thema für heute:

»Mein Gott wird daran erkannt, wie er mit seinen rebellischen Kindern umgeht!«

**Und er sprach: Ein Mann hatte zwei Söhne.  
Und der jüngere von ihnen sagte zum Vater: Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht. Da teilte er alles, was er hatte, unter ihnen.  
Wenige Tage danach machte der jüngere Sohn alles zu Geld und zog in ein fernes Land. Dort lebte er in Saus und Braus und verschleuderte sein Vermögen.**  
Lukas 15,11-13; Zürcher Bibel, 2007

„Vater, gib mir, was ich mal erben würde, wenn du tot bist!”

Der Eigenwille wird durchgesetzt. Zu Hause sein war lästig. Der Junge sehnte sich nach einer Freiheit ohne Einschränkungen. Er rieb sich an der Kleinkariertheit seines stumpfsinnigen Bruders und der liebevollen Bestimmtheit seines Vaters – das nervte ihn. Das „echte“ Leben lockte ihn. Es gab eine reizvolle Welt jenseits der Zucht und Ordnung im elterlichen Anwesen. Eine Scheinwelt zwar – die uralte Lüge von Freiheit ohne Grenzen, mit der Satan auch schon Adam und Eva verführte.

Der Vater machte keinen Versuch, seinen Sohn zu halten. Wie hätte er ihn denn auch halten können? Zu Hause wäre nicht mehr zu Hause für ein Kind mit entfremdeten Willen. Der Vater ging auch seinem eigenwilligen Sohn nicht nach; er versuchte nicht, ihn wiederzufinden, nachdem er seine Reise angetreten hatte.

Und das ist schon interessant, denn als das Schaf in die Irre lief und verloren ging, da machte sich der Hirte auf die Suche, bis er es gefunden hatte. Als die Münze aus den Händen glitt und irgendwo im Staub verschwand, wurde gefegt und geräumt, bis sie wieder gefunden wurde. Aber als der junge Mann sein zu Hause verließ, ging keiner hinter ihm

her. Warum? Die Antwort liegt in der Natur seines Verlorenenseins.

Der junge Mann ging verloren durch berechnenden Eigenwillen. Seine Trennung vom Vater ist die Folge einer bewussten, vorsätzlichen Willensentscheidung. Diesen geht Gott nicht nach. Wenn er es täte, würde die Entfremdung nur noch vertieft werden. Gott wartet schlicht und einfach auf eine günstige Gelegenheit, auf den richtigen Augenblick. Er wartet nur mit liebender Geduld – etwas, was Eltern oft als ziemlich schwer empfinden.

Eine vierte Gruppe ist verloren wie der älter Bruder. Diese Leute sind nicht in einem fernen Land unter die Räder gekommen. Sie sind in ihrem religiösen Umfeld von Gott entfremdet. Sie gehen verloren, weil sie sich nur um sich selbst drehen. Gleichgültigkeit hat sich breit gemacht. Sowohl gegenüber der Sehnsucht des Vaters nach einer Liebesbeziehung als auch für die Bedürfnisse des jüngeren Bruders. Solche Menschen bittet Gott eindringlich, umzudenken und ihre Beziehung zum Vater zu erneuern.

Das Gleichnis offenbart uns einen Gott, der uns nicht bedrängt. Er gibt uns Raum, wir selbst zu sein, auch wenn das Selbst, das wir verwirklichen möchten, nicht unser wahres Ich ist. Liebe, ganz egal wie vollkommen und völlig sie auch sein mag, kann keinen Menschen davon abhalten, sich vom Vater zu lösen und in die Irre zu gehen. Adam, Gottes erster menschlicher Sohn, entglitt Gottes Hand, trotz all der Schönheiten des Garten Eden. Absalom zettelte einen Aufstand gegen seinen Vater David an, trotz der Liebe und den Tränen seines Vaters um ihn. Judas, der im Kreis der Jünger eine besondere Vertrauensstellung einnahm, wollte mehr und endete darum mit nichts. Alle drei wurden bedingungslos geliebt. Aber das reichte nicht, um sie zu halten.

Es gibt einen Bereich, auf den Gott niemals Zwang ausübt – die Freiheit des Willens. Er respektiert auch den kalten, berechnenden, zwingenden, trotzig, selbst-zerstörerischen Eigenwillen.

Im Alten Testament wird Gottes Beziehung zu Israel durch die Ehe von Hosea und Gomer veranschaulicht. Immer wieder hat Gomer Hosea verlassen, trotz all der Liebe, mit der er sie überschüttet hat. Er holte sie zurück, nur um erneut verlassen zu werden.

Lag das Problem bei Hosea? Oder liegt das Problem bei Gott?

Nein – das Problem war Gomer, war Israel, ist der eigenwillige Mensch. Wir können nicht jedes Mal uns selbst die Schuld geben, wenn eine Liebesbeziehung nicht so verläuft, wie wir es uns wünschen. In solchen Fällen ist manchmal das Beste, was wir tun können, das, was der Vater des Verschwenders tat. Er ließ seinen Sohn gehen, trotz der Tatsache, dass es durch solch ein Verhalten so aussah, als wenn er seine Liebe an einen Unwürdigen verschwendet.

Die Abneigung gegen Einengungen entwickelte sich schnell zu einem Verfall des guten Benehmens. »Wenige Tage danach«, heißt es in dem Bericht, wurde der Entschluss umgesetzt. Der jüngere Sohn packte alles zusammen, er kündigte die Darlehen, verkaufte die Äcker, machte den Schmuck zu Geld, löste Anlagegüter auf und zog fort in ein fernes Land. Er wählte ein »fernes Land«, berichtet uns das Gleichnis. Wo ist das? Es ist überall, wo der vertraute Anblick, die vertrauten Geräusche von »zu Hause«, die Aufdringlichkeiten des Bruders und die nervige Geduld des Vaters vergessen werden können. Das entfernte Land ist dort, wo wir Gott vergessen können. Und dort, so meinte der jüngere Sohn, könne er in uneingeschränkter Freiheit und Freude leben.

Der Verfall des guten Benehmens wurde zur verschwenderischen Torheit. Er verschleuderte seinen gesamten Besitz durch ein zügelloses Leben. Er schwelgte in der Lust, selbst bestimmen zu können, in der Hemmungslosigkeit frei zu sein. Er wirbelte durch unbeschwerte Tage und funkelnde Nächte. Doch Tag um Tag verschleuderte er, was er vor Kurzem noch zusammenraffte. Ein Leben, das die Lust und Launen des Augenblicks befriedigen sollte, verzehrte sehr schnell, was er meinte, im Überfluss zu besitzen. Und so verwandelt sich die verschwenderische Torheit in bittere Not.

**Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er begann Not zu leiden. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.**

Lukas 15,14-15; Einheitsübersetzung, 2016

Wir kennen nicht die Ursache dieser Hungersnot. Aber eins wissen wir: Diese äußere Not war nur ein Spiegelbild seines inneren Verhungerns. Sein einst so strahlendes Wesen war ebenso ramponiert wie seine einst

so feinen Anzüge. Die lang ersehnte und teuer erkaufte Freiheit wurde zu einem Alptraum. Er wollte sich von niemand sagen lassen, was er zu tun hätte, nicht mal von einem liebenden Vater. Doch nun wird er zum Befehlsempfänger – auf den Acker wird er geschickt, um Schweine zu hüten. Eine solche Schmach kann wohl nur ein Jude nachempfinden.

**Jetzt kam er zur Besinnung. Er sagte sich: »Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, und alle haben mehr als genug zu essen! Ich dagegen komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen ...**

Lukas 15,17-18; Neue Genfer Übersetzung, 2011

Gott kommt auf geheimnisvollen und unterschiedlichsten Wegen, um zu retten. Er zupft jemand am Ärmel, anderen gibt er einen kleinen Schubs oder tippt ihnen auf die Schulter. Den einen begegnet er in der Musik, die sie hören, anderen durch ein Bild, das sie sehen. Er spricht durch eine Geschichte oder durch eine zufällige Begegnung auf der Straße. Und dann rollen Erinnerungen wie Brandungswellen in das Herz.

»Jetzt kam er zur Besinnung«. Diese Aussage verdient unsere Aufmerksamkeit. Wenn wir uns von Gott entfernen, sind wir unserem wahren Ich entfremdet. Es ist nicht eine bloße Redensart, wenn wir von jemand sagen: „Er ist heute nicht er selbst,“ oder: „Sie ist heute wie ausgewechselt.“ Der Mann oder die Frau im Widerspruch zur göttlichen Absicht ist nicht der wahre Mann oder die wahre Frau. Der von Gott gelöste Eigenwille ist nicht unser wahres Ich. Im fernen Land werden wir niemals zu Hause sein.

Jesus hat Sünde nicht schöneredet, den Aufstand gegen Gott nicht weich gespült. Er hat uns die tragischen Auswirkungen mit erschreckender Offenheit vor Augen gestellt. Aber er wollte nicht hinnehmen, dass Sünde das Ergebnis wahrer Menschlichkeit sein sollte. „Schließlich kommt er wieder zu sich ...“, das war die unerschütterliche Zuversicht von Jesus.

**Schließlich kam er wieder zu sich und sagte: »Mein Vater hat doch so viele Lohnarbeiter, die Nahrung in Hülle und Fülle haben! Doch ich komme hier vor Hunger um! Ich werde aufstehen und zu meinem**

**Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe Schuld auf mich geladen, gegenüber Gott und auch gegenüber dir! Jetzt steht es mir nicht mehr zu, als Sohn deinen Familiennamen zu tragen. Behandle mich stattdessen wie einen deiner Lohnarbeiter!**

Lukas 15,17-19; Das Buch, 2022

„Wer bei meinem Vater ist, dem geht es doch gut ...“. Erinnerungen an den Vater führen zur Einsicht. Sein Schuldbekenntnis, das er sich zurechtgelegt und immer wieder durchdacht hat, auf dem Marsch nach Hause, auf diesem Weg, auf dem er einst so begierig davon gestürmt war, hat er niemals zu Ende gebracht.

Ich hoffe, du weißt, welchen Teil seines Bekenntnisses sein Vater ihn nicht aussprechen ließ? „Behandle mich wie einen deiner Lohnarbeiter!“ Bei Gott – anders als im Gleichnis – gibt es keine Lohnarbeiter! Auch nicht dann, wenn man das Vermögen des Vaters verschwenderisch vergeudet hat. Leben bei Gott ist Kindschaft und unverdientes Geschenk!

Warum ließ der Vater es nicht zu, dass der Sohn seinen so schön formulierten Satz zu Ende bringen konnte? Ganz einfach:

**Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.**

Lukas 15,20; Einheitsübersetzung, 2016

Vater hatte täglich nach ihm Ausschau gehalten. Und nun hat der liebende Vater seinen Sohn erkannt, trotz der Lumpen, in die er gehüllt war. Er kannte den Schwung seiner Schritte und die Kontur seines Körpers, auch wenn er jetzt nicht mehr so flink und aufrecht kam, wie er gegangen war. Aber der Vater hatte das Bild seines Sohnes in seinem Gedächtnis eingebrannt. An jenem Tag vor langer Zeit, als er am Tor stand und seinem Sohn hinterherschaut. In seiner Erinnerung hatte der Vater jede Einzelheit festgehalten.

Dieser Blick in die Ferne, in den Augen seines Sohnes.

Die ordentlich zurecht gemachte Frisur.

Der modische, aber auch ein bisschen protzige Anzug.

Der Duft seines Körpers, als sie sich ein letztes Mal umarmten.

All das war in ihm lebendig. Und als er ihn endlich heimkommen sah, rannte der Vater außer sich vor Freude ihm entgegen, umarmte seinen Sohn und küsste ihn fast ohne Ende.

**Da sagte der Vater zu seinen Knechten: Schnell, bring das beste Gewand und zieht es ihm an!**

Lukas 15,22; Zürcher Bibel, 2007

die Spuren, die das ferne Land hinterlassen hat, müssen zugedeckt werden!

**Steckt ihm einen Ring an den Finger ...**

Lukas 15,22; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

er muss das Zeichen der Autorität tragen und sofort wieder in seine Stellung als Sohn des Hauses eingesetzt werden,

**und bringt ihm ein Paar Sandalen!**

Lukas 15,22; Neue Genfer Übersetzung, 2011

denn nur Sklaven gehen barfuß, als Sohn aber trägt man Schuhe, so wie es der Familienehre gebührt.

**Bringt das Mastkalb her und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein.**

Lukas 15,23; Einheitsübersetzung, 2016

Denn dies ist eine Zeit zum Feiern, die Zeit des Fastens ist vorbei. Jetzt ist die Zeit zum Springen und Jubeln. Die Zeit des Weinens und Gebeugtseins ist vergangen. Blast den Staub von den Musikinstrumenten, denn heute Abend wird getanzt. Lasst die Musik aufspielen, denn heute Abend feiern wir ein Fest – Sperrstunde gibt es nicht.

**... denn mein Sohn hier war tot und ist ins Leben zurückgekehrt. Er war verloren, aber nun ist er wiedergefunden.**

Lukas 15,24; Neues Leben. Die Bibel, 2017

Und dann sagt der Bericht:

**Und sie begannen ein fröhliches Fest.**

Lukas 15,24; Hoffnung für alle, 2015

Alle drei Gleichnisse enden mit einer »Willkommen-zu-Hause-Party« für die »Wiedergefundenen«.

Wann hast du das letzte Mal eine ausgelassene Jubelparty erlebt, für eine verlorene Tochter oder einen verlorenen Sohn, die zu Gott heimgekehrt sind? Schon lange her? - Nie? - Gehörst du zu einer ehrenwerten Gemeinde, in der keine Partys gefeiert werden? Vielleicht ist das ein Grund, warum so wenige nach Hause kommen.

Es fällt auf, dass der Vater keine Zurechtweisung, keinen Tadel, nicht einmal ein vorwurfsvolles Wort geäußert hat? Er hat nicht versucht, sicherzustellen, dass sein Sohn ausreichend Schuldgefühl zeigt. Er verhängte keine Bewährungszeit über seinen heimgekehrten Sohn. Er hat ihn nicht in Quarantäne gesteckt, bis die Krankheit »Sünde« ausgeheilt war.

Nein! Da war nur die absolute Fülle der Liebe eines Vaters.

Was für ein Bild von Gott! Barmherzig durch und durch! In diesem Bild eines sich erbarmenden, mitfühlenden Gottes liegt das Herz des Evangeliums. Kein anderer Schriftabschnitt zeichnet uns ein so schönes Bild von Gott wie Lukas 15. Brenne es in dein Gehirn ein. So ist Gott!

Wenn sich dein Bild von Gott von dem unterscheidet, was Jesus uns hier zeigt, schmeiß' es weg, denn es ist falsch. Es gibt nur einen Gott und das ist der Gott, den Jesus uns in Lukas 15 offenbart. Gott, voller Barmherzigkeit.

Das ist der Gott, den du und ich widerspiegeln sollen. Das ist der Gott, der in unseren Familien und in unseren Beziehungen zu unseren Kindern und Angehörigen widergespiegelt werden muss. Denn unsere Kinder werden keinen anderen Gott kennenlernen, als den, den wir ihnen durch unsere Worte und unsere Taten offenbaren.

Es gibt nur einen Gott – den Gott der Barmherzigkeit. Wenn du etwas anderes als Gott verehrt hast, hast du einen Götzen angebetet.

Wer ist der verlorene Sohn in dieser Geschichte? An erster Stelle sind es natürlich die Steuereintreiber und die Sünder, die zu Jesus kamen, um ihn zu hören. Es sind die gesellschaftlich Ausgegrenzten, die von den Frommen abgelehnt und verachtet werden.

An zweiter Stelle ist es jeder, der sich von der Liebe des Vater

abgewandt hat, um frei zu sein. Das betrifft die ganze Menschheit –die Bewohner eines Planeten, die für Äußerlichkeiten leben und die uralte Lüge der Selbstverwirklichung durchspielen. Zu den Verloren gehört jeder, der das Leben, das Gott für jeden von uns bereithält, verschwendet und missbraucht.

Aber wer ist der ältere Sohn? Dieser Frage werden wir uns im nächsten »Impuls für gelebtes Gottvertrauen« widmen.

Lass dieses Bild von Gott, das Jesus uns vor Augen stellt, deinen Geist, dein Denken und Handeln formen und prägen. Dann werden auch die Menschen, die dich beobachten, die dich handeln sehen und reden hören, den Gott erkennen, den Jesus uns offenbart hat.

Es wäre doch toll, wenn Jesus so stark Teil unseres Lebens wird, dass wir auf die Frage nach Gott antworten könnten: „Wie Gott ist? Du schaust ihn gerade an!“

Ich wünsche dir, dass du dich so sehr auf Jesus und seinen Vater einlassen kannst, dass du das – ohne dabei rot werden zu müssen – in aller Demut sagen kannst.